Donnerstag, den 21. August 1924

Lodzer

Volkszeitung

Einzelnummer: 20 Groschen.

Nr. 49.

Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt.

Der Abonnementspreis für den Monat August beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich.

2. Jahrg.

Polens Verhängnis.

Von Armin Zerbe.

Als es bereits ersichtlich war, daß es in London zwischen den Alliierten und Deutschland zu einer Einigung kommen werde, versuchte der polnische Gesandte in London, Skirmunt, die Einigungsbestrebungen durch ein diplomatisches Manöver im letzten Moment zu beeinflussen. Er erbat von Herriot eine Audienz, die dieser ihm auch nach einigen Tagen gewährte. Skirmunt drückte die Besorgnisse Polens wegen seiner strategischen Lage aus. Es ist unbekannt, in welcher Form Skirmunt die Wünsche Polens vorbrachte. Jedenfalls waren die Vorstellungen derart, daß Herriot nicht unterlassen konnte, Polens bevollmächtigten Minister in London nach einigen Minuten zu verabschieden. Nach dem „Echo de Paris" dauerte die Unterredung knapp zwei Minuten. Der Londoner Korrespondent dieses Blattes meint mit Bedauern, daß diese Kaltstellung Polens die treue Freundschaft an der Weichsel trüben könnte. Die Londoner Presse hingegen stellt mit Genugtuung die Abfuhr Polens fest, da der diplomatische Schritt Skirmunts den Zweck verfolgte, die Meinungsverschiedenheiten, die in der Sicherheitsfrage zwischen England und Frankreich bestehen, zu verschärfen.

Die Geschichte der Sicherheit für Frankreich, vielmehr ihre Regelung zieht sich bereits seit dem Versailler Vertrag. Frankreich hat die Sicherheitsfrage immer wieder in den Vordergrund zu schieben gewußt, wenn es sich in irgend einer Frage den englischen Wünschen geneigter gezeigt hatte. In Cannes machte Lloyd George dem damaligen französischen Ministerpräsidenten Briand den Vorschlag, einen Garantiepakt zu schließen, wonach im Falle eines deutschen Angriffes auf französisches Gebiet England die Seite Frankreichs ergreifen sollte. Briand sprach sich gegen eine solche Vereinbarung aus und machte Lloyd George einen Gegenvorschlag, der England bereits auf Seiten Frankreichs wissen wollte, wenn Deutschland irgend einen militärischen Schritt unternehmen sollte, der dem Versailler Vertrag zuwiderlaufen würde. Poincare wurde noch deutlicher. In dem im März erschienenen französischen Gelbbuch steht es klipp und klar, worum es Frankreich in der Garantiefrage geht. Es heißt darin ausdrücklich, daß Frankreich nur einem Garantiepakt zustimmen könne, der sich auch auf Polen und die Tschechoslowakei bezieht. Daß sich zu solch einem Pakt kein englischer Minister der konservativen Kabinetts hergeben konnte, geht aus der englischen Kontinentpolitik hervor, die bestrebt ist, keinen der europäischen Staaten zu stark werden zu lassen. Der vor zwei Monaten vom Völkerbund ausgearbeitete allgemeine Garantiepakt hat ebenfalls die Ablehnung Englands sowie die Deutschlands und Rußlands gefunden. Dieser von Frankreich inspizierte Entwurf sah die Hilfeleistung aller europäischen Staaten für das angegriffene Land vor. Die Geschichte hat es wiederholt bewiesen, daß England sich stets freie Hand vorzubehalten wußte, wenn es galt, das europäische Gleichgewicht zu sichern. England würde sich keine Skrupel daraus machen, gegen ein zu mächtiges Frankreich, gegen den Verbündeten von gestern andere Staaten auszuspielen. Hierin liegt der Kernpunkt des Hin- und Hergezerres in der Garantiefrage. Macdonald ist zu sehr Engländer, um mit der traditionellen englischen Politik zu brechen. Er wußte auf der Londoner Konferenz mit Geschick der Garantiefrage aus dem Wege zu gehen, indem er die Regelung für eine spätere Konferenz vorbehielt. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß Macdonald die Absicht hegt, einen Garantiepakt nur unter dem Schutze des Völkerbundes zu schließen. Selbstverständlich nach vorherigem Beitritt Deutschlands und Ssowjetrußlands. So wie der Völkerbund jetzt besteht, hat er keine Daseinsberechtigung.

Diesem Wunsche Macdonalds scheint auch Herriot nicht abgeneigt zu sein, obwohl er es sich nicht verhehlen dürfte, daß der Völkerbund durch den Beitritt Deutschlands und Ssowjetrußlands ein anderes Gesicht erhalten werde. Das kurz angebundene Wesen Herriots gegenüber Skirmunt deutet darauf hin, daß zwischen Herriot und Macdonald bereits ein Gedankenaustausch stattgefunden hat. Herriot hat deswegen, wo es zuerst mit Deutschland eine grundsätzliche Einigung zu erzielen galt, den Schritt Skirmunts als taktlos und ungeschickt empfunden. Und wenn es wahr ist, daß sich Skirmunt bereits nach zwei Minuten entlassen fühlte, so hat er dies nur seiner sträflichen Sorglosigkeit und diplomatischen Unwissenheit zu verdanken. Alle Welt wußte es, daß man auf der Londoner Konferenz um die Garantiefrage wie die Katze um den heißen Brei herumgehe, nur Herr Skirmunt hatte davon keine Ahnung. Herr Skirmunt konnte nicht umhin, sich zu blamieren! Es fragt sich nur, ob er Polen als Staat infolge seiner eigenen Initiative, — oder aber infolge eines von Warschau ausgeübten Druckes, der wohl „politische Aktivität" heißen sollte, desavouiert hat. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann hat Warschau die Hände im Spiel gehabt.

Wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß Polen von seinem machtpolitischen Standpunkte Grund zur Unzufriedenheit mit der zwischen Frankreich und Deutschland erfolgten Einigung hat. Der Keil, den Skirmunts Schritt zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und zwischen Frankreich und England anderseits jagen sollte, ist in Warschau ausgeklügelt worden und entsprang dem Angstgefühl, das sich unsrer Herren an der Weichsel infolge der

„Der erste Friedensvertrag"

Räumung des Ruhrgebiets spätestens in einem Jahre.

Die Londoner Konferenz hat ihren Abschluß gefunden. Sie endete, wie nicht anders zu erwarten war, mit einem Kompromiß auf Kosten Deutschlands. Macdonald äußerte gelegentlich scherzend zum deutschen Reichsminister Dr. Luther: „Wir machen unsre Geschäfte so, daß jeder um die Hälfte seiner Forderungen verkürzt wird." Die Schlußsitzung war ausgefüllt von hochtönenden Reden, die das Londoner Friedenswerk der Welt ins rechte Licht setzen sollen. Macdonald leitete seine Ansprache mit der Anrede „Meine Freunde" ein. „Dies ist der größte Fortschritt", führte er aus, „den wir gemacht haben, selbst wenn die eine oder die andere Seite vom Ergebnis enttäuscht worden ist. Wir bieten jetzt das tatsächlich erste, durch Verhandlungen zustande gekommene Abkommen seit dem Kriege. Wir haben versucht, einander so weit entgegenzukommen, als es die öffentliche Meinung der verschiedenen Länder gestattete. Dieses Abkommen kann angesehen werden als der erste Friedensvertrag, weil wir es unterzeichneten mit einem Gefühl, daß wir den furchtbaren Kriegsjahren unseren Rücken gewandt haben." Der deutsche Reichskanzler antwortete mit einer ähnlichen Rede. Er betonte, daß die Annahme des Kompromisses sehr schwer gefallen sei, da er dem deutschen Volke große Opfer auferlege. Eine gewisse Zuversicht über die zukünftige Entwicklung sieht er in dem Schiedsgerichtsgedanken. Bei der Anwendung von Sanktionen darf nicht willkürlich verfahren werden, sondern es muß der Beweis einer absichtlichen und böswilligen Verfehlung der deutschen Regierung erbracht werden.

Die Räumung des Ruhrgebiets ist in der Weise geregelt worden, daß am Tage der Unterzeichnung des Londoner Vertrages die Zone Dortmund und Hörde sowie sämtliche Orte und Gebiete, die außerhalb des Ruhrgebiets liegen und anläßlich der Ruhroperation besetzt wurden, geräumt werden. Zur militärischen Räumung des übrigen Ruhrgebiets soll in der Höchstfrist von einem Jahre nach der Unterzeichnung geschritten werden. Die ausgewiesenen Eisenbahner und Staatsbeamten werden amnestiert. Das Rheinlandabkommen und die allgemeinen Landesverwaltungsbehörden wiederhergestellt. Aufhebung der Binnenzollinie und des Passierscheinzwanges im Verkehr zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet. Rückgabe der Zollverwaltung und der Verwaltung des Ein- und Ausfuhrdienstes, Rückgabe der Verwaltung der staatlichen Forsten und Domänen, weiter Beseitigung der französisch-belgischen Regie der Eisenbahnen. Die französisch-belgischen Eisenbahner werden sofort zurückgezogen.

Das sind die konkreten Erfolge der Konferenz. Die Reparationszahlungen erfolgen nach dem Dawes-Gutachten. Was die Räumungsfrist anbelangt, so mußte die deutsche Delegation dem französisch-belgischen Standpunkt nachgeben. Die Differenz in der Räumungsfrist hätte die Konferenz fast zum Scheitern gebracht. Die Deutschen forderten die Räumung nach sechs Monaten.

Die deutsche und französische Regierungen werden schwere Kämpfe mit ihren Parlamenten auszufechten haben, von denen die Ratifizierung des Vertrages abhängt. Der Ansturm der Deutschnationalen und Deutschvölkischen wird gewaltig sein. Welchen Verlauf die Dinge im Reichstage nehmen werden, ist ungewiß. Sollte keine Zweidrittelmehrheit für die Ratifizierung sowie für die Ausführungsgesetze zustande kommen, so ist die deutsche Reichsregierung entschlossen, den Reichstag aufzulösen. Herriot stehen ebenfalls schwere Stunden bevor. Der Nationale Block mit Poincare an der Spitze ist gerüstet, um gegen Herriot wegen seiner „Niederlage" in London den Todesstoß zu führen.

Im Interesse der friedlichen Entwicklung Europas ist es zu hoffen, daß der Ansturm der deutschen und französischen Reaktion an der entschlossenen Haltung der beiden Regierungen kläglich zusammenbrechen wird.

westeuropäischen Verständigung bemächtigt hat. Es wäre ein Verbrechen leugnen oder beschönigen zu wollen, daß es uns angesichts der drohenden deutsch-ssowjetrussischen Umklammerung ungemütlich zu werden beginnt. Ebenso wie kein Rußland sich jemals mit der Grenzregulierung im Osten einverstanden erklären wird, so wird auch ein erstarktes Deutschland niemals auf gewisse Teile von Oberschlesien verzichten. Das ist das Bedrohliche unsrer Lage. Ein Garantiepakt, wie ihn sich Briand und Poincare, also mit Berücksichtigung der strategischen Lage Polens, dachten, ist deswegen ein törichtes Unterfangen. Ein solcher Garantiepakt würde sich nur gegen Deutschland richten. Er schließt aber nicht den russischen, oder den deutschen über Rußland geführten Zusammenstoß mit Polen aus.

Skirmunt tat nicht gut durch sein ungeschicktes Dazwischentreten, denn zwischen Macdonald und Herriot ist etwas im Werden begriffen, das unter dem Schutze eines gänzlich umgestalteten Völkerbundes und nach einem vorherigen Abrüstungsvertrag aller europäischen Staaten die Befriedung Europas herbeiführen soll. Die Frage, ob ihnen die Pazifizierung Europas in dieser Weise gelingen wird, ist jedoch stark zu bezweifeln. Jedenfalls sollte man die Friedensbestrebungen sich auswirken lassen. Für Polen ist es eine Lebensfrage, schon jetzt Rechenschaft sich darüber zu geben, daß England in erster Linie eine Kolonialmacht ist und an den europäischen Fragen nicht derart wie beispielsweise Frankreich, Deutschland oder Polen interessiert ist. Daraus ergibt sich, daß England, wenn auch weiterhin dort Männer wie Macdonald an der Spitze stehen sollten, nicht immer mit Frankreich zusammengehen wird.

Wenn jemals ein Garantiepakt von Erfolg sein kann, so nur solch einer, der auf eine Verständigung Frankreichs, Rußlands und Deutschlands aufgebaut ist. Dies klingt wenig wahrscheinlich. Aber es ist so. England wird in der Zukunft so stark in den Kolonien engagiert sein, daß es in Europa nicht mehr die Rolle wie bisher wird spielen können. Diese Verständigung aber kann nur auf Kosten Polens stattfinden. Das ist nun mal Polens Verhängnis.

Das Ende des Streiks in Oberschlesien.

Die Industriellen erkennen den Schiedsspruch nicht an.

Der allgemeine Betriebsräte-Kongreß beschloß den Streik abzubrechen und die Arbeit wieder aufzunehmen. In einer auf dem Kongreß gefaßten Resolution heißt es:

„In Anbetracht des Umstandes, daß trotz des heroischen und eindrucksvollen Kampfes aller in der Großindustrie arbeitenden Arbeiter der von seiten des Arbeitgeberverbandes an den Tag gelegte rücksichtslose, systematische Widerstand sich so stark und zähe erwiesen hat, daß alle Bemühungen des Ministers für Arbeit und soziale Fürsorge, Darowski, eine unmittelbare Lösung des Streiks auf dem Wege der Schlichtung herbeizuführen, vergeblich waren, sind wir der Meinung, daß das von der Streikleitung befürwortete, einzig mögliche Mittel, das Schiedsgericht, zur Lösung des Konflikts beigetragen hat.“

Der Kongreß erkannte das unwiderrufliche Urteil des Obersten Schiedstribunals an, obwohl die Forderungen der Arbeiterschaft nicht im vollen Umfange berücksichtigt wurden. Der Arbeitgeberverband kümmert sich jedoch wenig um das Urteil des Schiedstribunals. Die Industriellen sind, um auf die Regierung einen weiteren Druck auszuüben, zur Aussperrung übergegangen. Sie fordern von Darowski die Einlösung des Versprechens, das die Regierung den Kohlenbaronen gemacht hat, nämlich: Erhöhung der Arbeitszeit bei Arbeiten außerhalb der Gruben, sowie Reduzierung der Löhne um 20 Prozent bei den Grubenarbeiten. Auf Grund des Urteils des Schiedsgerichts sind die Löhne nur um 10 Prozent reduziert worden.

Bisher sind Aussperrungen in den Hüttenwerken Ferdinand, Georg, Laura und Kleopatra erfolgt. Das ungeheuerliche Vorgehen der oberschlesischen Kapitalisten droht mit neuen Schwierigkeiten, mit neuen schweren Kämpfen um die Rechte der Arbeiterschaft.

Herr Korfanty saniert — seine Tasche.

In den Hohenlohewerken in Oberschlesien wurden riesige Steuerhintertreibungen aufgedeckt. Aus diesem Grunde wurden 19 Zimmer der Werke versiegelt, um die Untersuchung genau durchführen zu können. Die Firma Wollheim hat in den letzten zwei Jahren Werke und gegen 100 Villen Deutsch-Oberschlesiens aufgebaut, wie errechnet wird, von den nichtbezahlten Steuergeldern. Zum Aufsichtsrat gehört der Overpatriot Korfanty.

Unsere Sprachengesetze.

Die Tschechen sind der Ansicht, daß die Minderheiten gar keine Freiheit in Polen besitzen.

Das Organ des tschechischen Außenministers „Czeskie Słowo“ bespricht in einem Artikel ausführlich die Sprachengesetze Polens. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß es den Minderheiten in der Tschechoslowakei weit besser gehe, als denen in Polen.

Das Blatt bemerkt, daß man sich über die Minderheiten in Polen gar nicht wundern dürfe, daß sie mit der Annahme der Regierungsprojekte unzufrieden sind. Das Blatt kann es nicht verstehen, wie derartige Gesetze von allen polnischen Parteien angenommen werden konnten und wie der Senior der polnischen Sozialisten schreiben konnte: „Die Polen wollen in Polen mit den Minderheiten wie Freie mit Freien und wie Gleiche mit Gleichen leben“. Zum Schluß bemerkt „Czeskie Słowo“, daß die Gesetze der russischen Sprache keinerlei Rechte einräumen und den Deutschen und Juden garnichts geben.

Beschleunigung der Ruhrräumung.

Nach Schluß der Londoner Konferenz sandte Macdonald an seine Kollegen Herriot und Theunis ein Schreiben, worin er den Standpunkt der englischen Regierung in der Ruhrfrage klarlegt. Danach hat die englische Regierung niemals die Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung anerkannt. Macdonald drückt die Hoffnung aus, daß die Räumung sofort nach Inkrafttreten des Dawesplanes erfolgen werde. Eine weitere Aufrechterhaltung der Besetzung bilde eine Gefährdung für die Beschlüsse der Londoner Konferenz.

Dieses Schreiben ist ein ernster Vorstoß Englands gegen Frankreich und Belgien. Macdonald hat auf der Konferenz nicht die offene Sprache gefunden, um die Londoner Konferenz nicht auffliegen zu lassen. Es ist interessant, wie Frankreich und Belgien den nicht mißzuverstehenden diplomatischen Hieb aufnehmen werden.

Demagoge und Imperialist Mussolini.

Im Nationalrat der Faschistenpartei hielt Mussolini eine großangelegte Rede, in der er die Erfolge des Faschismus wie folgt zusammenfaßte: „Wenn Triest heute der große Handelshafen sei, von dem das italienische Volk geträumt habe, so verdanke man das der faschistischen Regierung. Wenn man in den Fabriken wieder sicher arbeiten, wenn Italien über eine Luftflotte verfüge, die unter faschistischer Leitung von 85 auf 1900 Flugzeuge angewachsen sei, wenn es ein Heer habe, das den kriegerischen Geist der Nation zum Ausdruck bringe, wenn in den Kolonien Ruhe herrsche, wenn Italien im Jubaland seine Besitzungen um 91 000 Quadratkilometer habe ausdehnen können, so seien das alles Taten und keine Tagesordnungen. Er forderte die Faschisten auf „einen gesunden Sozialismus(!) zu fördern, der den Faschismus den Massen näher bringen soll. Um die Isolierungen des Faschismus im Lande zu vermeiden, müsse sich der Faschismus den Arbeitermassen nähern.“ Um den schlechten Eindruck, den die innere Krise des Faschismus, besonders der Abfall von Kriegsteilnehmerorganisationen, hervorrief, ließ er sich „Huldigungen“ entbieten.

*

Die Leiche Matteottis aufgefunden.

Die Leiche Matteottis ist im Castello di Porto Profano, 30 Klm. von Rom entfernt, aufgefunden worden. Sobald diese Nachricht in Rom bekannt wurde, haben die Behörden Polizeiinspektoren und Carabinieri nach dem Fundort entsandt, um zu verhindern, daß die Leiche vor Eintreffen der Gerichtsbehörden berührt werde. Die Leiche war einige Zentimeter tief in die Erde eingegraben. Die Arme waren mit Stricken an den Körper angeschnürt. Die politischen Freunde Matteottis sind an die Auffindungsstelle gekommen und haben bestätigt, daß es sich tatsächlich um die Leiche Matteottis handle. Der Körper war bereits sehr stark in Verwesung. In der Brust ist eine bis an den Schaft sitzende viereckige Feile aufgefunden worden. Die Nachricht von der Auffindung der Leiche hat in ganz Italien eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Es werden neue Unruhen befürchtet.

Adalises Ehe.

Roman von **A. Hruschka.**

(Nachdruck verboten.)

(28. Fortsetzung.)

„Oh! Ohne daß sie vorher davon verständigt wurden?“

„Ohne jede Verständigung. Natürlich wurde uns gleichzeitig die Jagd gekündigt. Ich wandte mich sofort an ihren Herrn Gemahl um Aufklärung.“

„Und was sagte er?“

„Er schrieb, daß der Kauf richtig sei, er aber vorläufig nur einen kleinen Teil des Waldes schlagen lassen wolle und auf das Jagdrecht überhaupt nicht reflektiere. Da es für ihn wertlos sei, stünde es uns ohne Pacht weiterhin zur Verfügung, solange wir es eben ausnützen wollten und könnten. Dadurch war ich natürlich — besonders als Freund ihres Hauses — in eine recht peinliche Lage versetzt. Einerseits wurde mir ein Geschenk geboten, das ich nicht annehmen wollte, andererseits haben wir doch nicht erreicht, was wir anstrebten.

Ich ließ die Sache also zunächst ruhen, fuhr nicht nach Mairingen und tröstete mich damit, daß Herr Gottulan ja vorläufig nicht mit dem Schlag des Waldes anfangen würde, dessen spätere Erwerbung ich sicher erhoffte.“

„Das war jedenfalls das beste!“

„Nein. Denn der Mairinger Förster, der in seiner Schreibfaulheit die Sache leider viel zu lang hinausschob, teilte mir kürzlich erst mit, daß ein Heer von Holzschlägern sich im Mairinger Wald festgesetzt habe, daß den ganzen Winter hindurch geschlagen und gebaut wurde und sich der neue Schlag immer tiefer in den Wald hineinfresse. Dadurch wird natürlich das Wild beunruhigt, versprengt und nicht nur die Jagd, sondern ganz Mairingen für uns wertlos. Es ist heute eine Notwendigkeit für uns, den Wald vor weiterer Zerstörung zu retten, indem wir ihn um jeden Preis an uns bringen.“

„Und mein Mann will ihn nicht hergeben?“

„Nein. Durchaus nicht. Wir verhandeln darüber schon seit zwei Monaten. Heute entschloß ich mich, ihn persönlich zu bitten — leider war auch das vergebens. Da er selbst kein Jäger ist, fehlt ihm leider das Verständnis für die Wichtigkeit dieser Sache von unserem Standpunkt aus. Gnädige Frau ...“ er hielt inne, fuhr aber dann entschlossen mit einem bittenden Blick in ihre schönen Augen fort: „Könnten sie nicht ein gutes Wort für mich einlegen? Sie — mit ihrem lebhaften Gefühl für Sport verstehen ja gewiß, wie unendlich viel mir daran liegt, Mairingen nicht zu verlieren! Und verloren — völlig wertlos wäre es mir ohne Jagd, nicht wahr, das sehen sie ein?“

„Ja ... das sehe ich ein.“

Adalise blickte finster vor sich hin, während langsam eine dunkle Röte ihr Gesicht überzog. Da war er ja wieder, der Unterschied, der sie unausgesetzt innerlich quälte: der Unterschied zwischen Geschäftsmann und Kavalier. Ein Kavalier hätte begriffen und wäre dem anderen entgegengekommen, schon aus Ritterlichkeit. Was lag denn schließlich an einem Stück Wald? Man konnte doch anderswo Wald kaufen! Aber solche Empfindungen waren Leo eben böhmische Dörfer ...

„Darf ich hoffen, gnädigste Frau ...“

Adalise schrak aus ihren Gedanken auf und wurde noch röter.

„Ich möchte es ja so gerne tun, Durchlaucht! Sie tun mir so leid! Aber ... ich habe in Geschäftssachen leider gar keinen Einfluß auf meinen Mann. Es wäre ganz vergebens, wollte ich auch alle meine Beredsamkeit zu ihren Gunsten aufbieten!“

Sie hatte weich und herzlich begonnen. Zuletzt war ihr Ton, ohne daß sie es wußte, voll Bitterkeit.

Unglaublich betroffen sah er sie an.

Ich würde alles — alles tun für dich! sprach der seine, und der ihre antwortete: Ja, du —! Dir hätte ich vielleicht etwas bedeutet. Ihm — nichts!

Im nächsten Augenblick riß ihr Blick sich von ihm los und glitt verstört zur Seite.

„Kommen sie, Durchlaucht ... man tanzt bereits ... ich muß ... als Hausfrau ... sie begreifen ...“

Adalise wußte gar nicht, was sie sprach. Sie wußte nur, daß es von diesem Augenblick an anders war, zwischen ihr und Löwenkreuz als bisher. Daß sie ihn einen Blick in ihr Innerstes hatte tun lassen, und daß er sie nun ... bemitleidete.

Scham und Reue machten sie stumm. Als er sie bat, ihm den ersten Tanz zu schenken, nickte sie nur. Aber ein Schauer lief durch ihren Leib, als er nun den Arm um sie legte und sie fest und zärtlich an sich zog, nicht wie ein Tänzer seine Tänzerin, sondern wie ein Mann ein Weib, das er liebt, und von dem er sich wiedergeliebt glaubt ...

„Was hab ich getan? O — was hab ich getan?“ dachte sie verwirrt und ließ die Augen im Saal nach ihrem Mann herumirren, als könnte er allein ihr helfen. Aber Leo Guttulan war nirgends zu sehen ...

XIV.

Mara hatte sich mit Manfred in die tiefe Fensternische eines der Nebenzimmer zurückgezogen. Sie langweilte sich sehr und begriff gar nicht, wie man dies „öde Gequassel über lauter Nichtigkeiten“ für Unterhaltung erklären konnte. Da war es doch daheim tausendmal schöner, wenn Mama ihnen ihre neuen Arbeiten vorlas oder sie sich alle zusammen in irgend ein interessantes Thema verspannen, so daß man gar nicht an Schlafengehen dachte und oft bis Mitternacht beisammen saß

Am liebsten wäre sie nach Hause gegangen. Aber sie war unter dem Schutz der Martinis hier und sollte dann mit Manfred in deren Wagen heimgebracht werden. Und Eva sowohl wie Udo von Martini unterhielten sich ja so glänzend, daß sie noch gar nicht an Aufbruch dachten. Also hieß es geduldig ausharren!

(Fortsetzung folgt.)

Die Hetztätigkeit der „Praca".

Die Einflüsse der Nationalen Arbeiterpartei und des Verbandes sowie des Wochenblattes „Praca" scheinen im Rückgange begriffen zu sein. Wir schließen dies daraus, daß die letzte Folge dieses Blattes sich wieder in nationalistischen Hetzereien ergeht, wobei die Deutschen herhalten müssen. Es ist jedem unserer Leser und auch den übrigen Parteien bekannt, daß die N. P. R. ihre Existenz nur auf der Aufhetzung des polnischen Arbeiters gegen alles, was Deutsch und Jüdisch ist, aufgebaut hat. Da die letzte Folge der „Praca" wieder ihre Lieblingstätigkeit aufgenommen hat, so ist dies ein Beweis dafür, daß der polnische Arbeiter nach Ansicht der N. P. R. wieder gehetzt werden muß, um seine traurige wirtschaftliche Lage zu vergessen und seine Erbitterung an dem deutschen Arbeiter zu kühlen, der ebenso unter der wirtschaftlichen Not leidet. Der Unterschied zwischen dem polnischen und deutschen Arbeiter besteht jedoch darin, daß der deutsche Arbeiter ganz genau weiß, wem er die heutige Lage zu verdanken hat, während die N. P. R. auf die Minderheiten weist, um die Schandarbeit der Chjena-Piast-Abenteurer zu verdecken.

In der besagten Folge bringt die „Praca" einen Artikel über die schlechte Behandlung der polnischen Arbeiter in den Gefängnissen Deutschlands und überschreibt denselben mit den Worten: „Zum Nachdenken für die Herren Graß und Kuk". Damit soll der Eindruck erweckt werden, als ob diese beiden Stadtverordneten irgendwie in Deutschland einen Druck ausüben könnten, um das Los der polnischen Arbeiter zu erleichtern. Wir haben gerade in dieser Frage schon des öfteren geantwortet. Die N. P. R. weiß ganz genau, daß wir mit dem Deutschen Reiche in keinerlei Beziehungen stehen, wir uns also über unmenschliche Zustände in Deutschland genau so oder noch viel stärker auflehnen wie die N. P. R.-Leute, die jede Gelegenheit wahrnehmen, friedliche deutsche Bürger wissentlich zu denunzieren. Es geht dieser Saisonpartei eben nur um die Denunziation und darum, die Kluft zwischen der polnischen und deutschen Arbeiterschaft zu vertiefen, damit sie auch weiterhin im Trüben fischen kann. Diese kurzsichtige Politik wird aber ebenso lange standhalten wie die Ehrlichkeit der N. P. R.-Männer, die in der letzten Zeit zusehen müssen, wie gerade ihre Getreuen verschiedener unsauberer Sachen wegen unter die Fittiche des Staatsanwalts genommen werden. Unter diesem Artikel bringt die „Praca" einen zweiten, der die Ueberschrift trägt: „Die Lodzer Hakatisten tanzen." Es handelt sich hierbei um die gerichtliche Bestrafung des Hausbesitzers Resiger in Ruda Pabianicka mit 25 Zloty, weil er seinem Einwohner, einem polnischen Offizier durch verschiedene Schikane das Leben vergällen wollte, um ihn als Mieter loszuwerden. Im Anschluß daran schreibt die „Praca":

„In der Krankenkasse arbeitet als Beamter Herr Josef Richter, ein Protege der Deutschen Arbeitspartei, ein Mensch, der wie die gesamte D. A. P., allem, was polnisch ist, feindlich gegenübersteht.

Am 13. d. M., als ein Beamter der Krankenkasse (Witkowski) den Bericht über die vorgenannte Schikanierung des polnischen Offiziers gelesen hatte, sagte er: „Wozu es doch in Polen gekommen ist: irgend ein Schwabe wirft einen polnischen Offizier aus der Wohnung." Darauf antwortete Herr Richter: „Gut ihm so! Wenn ihr, cholerische Polen, Wohnungen haben wollt, so baut euch welche." Ohne Kommentar."

Abgesehen davon, daß, wie wir erfahren haben, das Zwiegespräch der beiden Beamten einen ganz anderen Wortlaut hatte, möchten wir hier festnageln, wie groß die Ohnmacht der N. P. R. sein muß, wenn sie zu solch nichtigen Intermezzos greifen muß, um die nationale Ehre zu verteidigen. Daraus, was sich zwei Beamte erzählen, macht die „Praca" ein welterschütterndes, Polen in Gefahr stürzendes Ereignis. Wir empfehlen dem Herrn Redakteur polnische und deutsche Waschfrauen aufzusuchen, um von denen zu erfahren, welcher Staatsverrat bei einem Waschfaß verübt wird. Diese sagen sich sehr oft noch viel grauenhaftere Sachen und trotzdem werden in den Gerichten Exmissionsklagen gefällt.

Den Herren Stadtpräsidenten, Schöffen, Stadtverordneten und sonstigen hohen Beamten und Mitarbeitern der „Praca" empfehlen wir mehr Würde zu bewahren. Sie könnten andernfalls noch weniger ernst genommen werden als dies ohnehin schon der Fall ist.

O jerum.

Lokales.

Wer erhält Unterstützungen?

Von einem Leser ist uns ein Schreiben mit nachfolgenden vier Fragen zugegangen:

1. Erhalten Arbeiter, die von Landbesitz Unterhalt haben, Unterstützungen?
2. Arbeiter, die gelegentlich arbeiten?
3. Gewisse Kategorien der Beamtenschaft?
4. Ehefrauen, deren Männer beschäftigt sind?

Wir haben diese Fragen der Arbeitslosenkommission der D. A. P. zur Beantwortung vorgelegt und nachstehende Antworten erhalten:

Zu 1: Das Gesetz macht die Arbeitslosenunterstützung nicht davon abhängig, ob der Unterstützte irgendwelchen Besitz sein eigen nennt.

Zu 2: Als gelegentliche Arbeiter werden diejenigen betrachtet, die in keinem festen Arbeitsverhältnis stehen. Sie erhalten Unterstützungen. Gelegentliche Arbeit in Betrieben, Unternehmen 2c, also ein als fest betrachtetes Arbeitsverhältnis, läßt die Auszahlung von Unterstützung nicht zu.

3. Als Beamten werden diejenigen Angestellten angesehen, denen dreimonatige Kündigung zusteht. Diese erhalten keine Unterstützungen.

4. Wenn die Ehefrau arbeitslos geworden ist, so erhält sie Unterstützungen, ohne Rücksicht darauf, ob ihr Ehemann gegenwärtig beschäftigt ist oder nicht.

Der Chjena—N. P. R.-Magistrat zahlt nicht. Den Beamten des Lodzer Magistrats wurden bis zum heutigen Tage die August-Gehälter noch nicht ausgezahlt. Nur einige erhielten Auszahlungen in Höhe bis zu einem Drittel der Bezüge. Die Versprechungen des Herrn Vizepräsidenten Groszkowski, die Gehälter stets pünktlich auszuzahlen, blieben also nur Versprechungen. Die Beamtenverbände beabsichtigen diese Herausforderung mit einem Streik zu beantworten.

Heeresdienstpflichtige, die noch in keine Truppenformation eingereiht sind, brauchen zur Eheschließung keine besondere Erlaubnis der Militärbehörden. Diese Heeresdienstpflichtigen haben jedoch kein Anspruch auf Znrückstellung sowie auf Unterstützung für ihre Familie im Falle der Einberufung.

Von der Krankenkasse. Am Montag fand die erste Sitzung der Kommissionen zur Uebernahme der Geschäfte der Kasse statt. Zum Vorsitzenden der ärztlichen Kommission wurde Herr Hilczer gewählt, zu dem der administrativ juridischen Herr Palkowski und zu dem der Wirtschaftskommission Purtal. Die Arbeiten an der Uebernahme beginnen am heutigen Mittwoch.

Die Mittagessen für die Arbeitslosen. Die Abteilung für soziale Fürsorge des Lodzer Magistrats veröffentlicht in den Tageszeitungen eine Notiz, wonach die Zahl der an die Arbeitslosen verabfolgten Mittage von 4000 auf 500 gesunken ist. Nach von uns eingezogenen Erkundigungen, erhalten die Arbeitslosen auch weiterhin unentgeltlich Mittagessen und zwar diejenigen, die keine Unterstützungen erhalten, die übrigen gegen Bezahlung von 15 Groschen. Diejenigen, die diese Mittagessen erhalten wollen, müssen sich an die Abteilung für soziale Fürsorge, Moniuszki 10, wenden und erhalten dort nach Vorlegung der Registrierungskarte des Arbeitsamtes die Mittagsbons. Mittage erhält jeder, der sich hierzu meldet.

Die Kanalisierung unserer Stadt. Die Vorarbeiten für die Kanalisation sind bereits fertiggestellt. Anfang September werden die ständigen Kommissionen des Stadtrats über dieselben beraten. Mitte September soll die Frage vom Stadtrat erledigt werden.

Eine neue Gefahr für Lodz. In der letzten Zeit haben viele kleinere Lodzer Firmen der Textilindustrie Beziehungen mit Rumänien angeknüpft, in der Absicht, ihre Betriebe dorthin zu verlegen. Drei Firmen haben die Uebersiedelung bereits vorgenommen. Den Grund für diesen Umzug sehen die kleineren Industriellen darin, daß ihnen die Großindustrie die Möglichkeit nimmt, sich zu entwickeln und durch die fast schon erfolgte Vertrustung der größeren Firmen ihnen auch die Konkurrenzmöglichkeiten nimmt. Mit als Grund wird der Zwang, den die Großindustrie auf die kleineren Industriellen ausübt, angeführt, nur in einer Schicht zu arbeiten. In Rumänien werden die Industriellen gut aufgenommen und sollen billige Kredite zur Inbetriebsetzung ihrer Fabriken erhalten. Dadurch droht Polen die Gefahr, Rumänien als Absatzgebiet für Textilwaren zu verlieren.

Aus dem Reiche.

Warschau. Ein ungewöhnlicher Leichenzug. Vor einigen Tagen zog durch die Straßen der Stadt Warschau ein ungewöhnlicher Leichenzug. Man beerdigte einen unter der Poniatowski-Brücke ermordeten Dieb und Besitzer des Freudenhauses in der Chmielnastraße. Die Leiche wurde in einem Metallsarg und in einem Leichenwagen erster Klasse mit vier Pferden nach dem Friedhof gebracht. Der Leichenwagen war ganz mit Blumen und Kränzen bedeckt. Nach dem Wagen folgten die Verwandten und Freunde des Ermordeten: die Zuhälter sowie die fröhlichen Töchter von Korinth mit ihren Anbetern.

Vor dem Leichenwagen aber schritten drei Geistliche!...

Wieviel mal waren wir Zeugen gewesen, daß dieser oder jener „Diener Gottes" einem Arbeiter den letzten Dienst verweigerte, weil dieser Arbeiter dem Klassenberufsverbande angehörte oder aber, weil auf dem Sarg ein Kranz mit roten Schleifen niedergelegt bezw. eine rote Fahne mitgeführt wurde.

Posen. Unglückliches Manöver. In der Warte bei Biedrusk, wo das 57. Infanterie-Regiment Manöver abhält, ertranken 8 Soldaten. Die Angelegenheit wurde der militärischen Staatsanwaltschaft zur Bestrafung der Schuldigen übergeben.

Krakau. Sonderbare Verhaftung eines Rechtsanwalts. Gegen den Verteidiger im Krakauer Prozeß Dr. Cäsar Schmidling ist auf eine anonyme Anzeige hin ein Verfahren eingeleitet worden, das zur sofortigen Verhaftung des Rechtsanwalts führte. Dem Dr. Schmidling wird zur Last gelegt, er hätte auf den Geschworenen Chodurek zugunsten der Angeklagten einzuwirken versucht. In der anonymen Anzeige ist sogar die Rede, daß Dr. Schmidling Chodurek mit bestechen wollte. Obwohl Chodurek, ein Bürger der Stadt Krakau, erklärte, daß an der ganzen Geschichte nicht ein Wort wahr sei, wird Dr. Schmidling weiter in Haft gehalten.

Der Staatsanwalt Sozański aber, der sich gegen die von Dr. Libermann erhobenen Beschuldigungen der Beeinflussung der Geschworenen nicht wehrte, befindet sich weiter auf freiem Fuß ... auf seinem Landsitz in der Nähe von Krakau.

Wilna. Die jüdische sozialistische Partei „Unser Codaak" hat beschlossen, sich aufzulösen und sich der jüdischen Arbeiterpartei „Bund" anzuschließen. Dieser Beschluß ist der Ueberzeugung der jüdischen Arbeiter zuzuschreiben, daß nur im einheitlichen Vorgehen aller sozialistischen jüdischen Arbeiter etwas für die Arbeiterklasse zu erreichen ist.

Sport.

Radrennen im Helenenhof.

Das am Sonntag von der „Union" veranstaltete Rennen hatte nachstehende Ergebnisse:

Im Radauslosungsrennen siegte Paul Müller.

Im Fortschrittsrennen hinter Schrittmachermotoren über 10 km: 1. Burno (Union), 2. Naujokat (Berlin), 3. „Ford" (Union).

Im Derby gewann O. Müller mit 5 Punkten. Zweiter wurde Schmidt, dritter Paul Müller.

Im Rennen der Sportkommission über 15 km wurde erster Erxleben (Straßburg), zweiter Vermeer (Holland), dritter Bouhours (Frankreich), vierter Shap (Amerika).

Im Klubrennen für Mitglieder der „Union": O. Müller, P. Müller, Schmidt.

Im Gästerennen siegte Kermen. Zweiter wurde Abel, dritter Karpinski.

Im Ermunterungsrennen siegten: Schärfer, Hermann, Janicki.

Im Stundenrennen hinter großen Schrittmachermotoren starteten: Erxleben—Bouhours, Shap—Naujokat, Vermeer—Burno. Dieses Rennen war das interessanteste des Tages. Burno zeigte sehr schöne Leistungen. In den ersten 15 Minuten führten Vermeer—Burno. Doch gelingt es Erxleben—Bouhours vorzudringen und den ersten Platz bis zum Schluß zu halten. Den zweiten Platz belegten Vermeer—Burno, den dritten Shap—Naujokat. Das erste Paar legte 54½ km zurück.

Ł. K. S. — Vasas 2:1 (0:0).

Das am Sonntag zwischen Vasas und Ł. K. S. ausgetragene Revanchespiel verlief nicht so interessant wie am Freitag. Obwohl beide Mannschaften auch diesmal gut in Form waren, vermißte man Planmäßigkeit und sichres Spiel. Die Ungarn drückten hartnäckig. Ihr Uebergewicht war nicht zu verkennen. Sie konnten jedoch nichts erreichen, da die Verteidigung von Ł. K. S. ganz hervorragend spielte und fast alle Angriffe zunichte machte.

Während der ersten Halbzeit belagerten die Ungarn andauernd das Tor der Lodzer. Die Versuche der Lodzer, den Ball auf die Seite der Gäste zu tragen, scheiterten. In der zweiten Halbzeit wird das Spiel bedeutend lebhafter. Bei den Lodzern ist der steigernde Wille zu bemerken, besser als am Freitag abzuschneiden. In der 15. Minute gelingt es auch Müller nach einem glänzend durchgeführten Angriff das erste Tor zugunsten der Ł. K. S. zu schießen. Einige Minuten später verwandelte Fejer einen Strafstoß zum zweiten Tor für die Lodzer. Die Ungarn spielen nun noch viel schärfer. In der 32. Minute gelingt es ihnen, das Ehrentor zu treten. Die Angriffe der Ungarn häufen sich nun immer mehr. Sie verlaufen jedoch alle ergebnislos.

Schiedsrichter Mandel aus Warschau pfiff das Spiel mit 2:1 zugunsten der Lodzer ab.

Das Revanchespiel machte die Niederlage der Ł. K. S. vom Freitag wett. Der Sieg der Lodzer ist um so bedeutender, da Vasas als eine der besten Budapester Mannschaften gilt und bisher in Polen unbesiegt gewesen ist.

Concordia — Kaniów 1:1 (1:1)
Hakoah — Bar-Kochba 2:1.
Union II — G. M. S. II 3:2

In Warschau siegte:

Varsovia — Legja 2:1 (1:0)

In Krakau:

Wisla — Jutrzenka 5:0 (1:0).
Sparta (Prag) — Cracovia 2:0
Revanchespiel 0:0

In Lemberg:

Pogoń — Hasmonea 0:0.

Im Städtekampf Warschau — Lemberg siegte Lemberg im Verhältnis von 2:1 (2:0).

In Königshütte siegten die Amateure über die tschechische Mannschaft „Sparta" im Verhältnis von 4:2 (2:1). Die große Niederlage der Prager Gäste ist darauf zurückzuführen, daß sie mit 6 Reservemännern spielten.

Die Wiener Amateure siegten in Frankfurt über den dortigen Sportklub „Eintracht" mit 4:0.

Wie Finnland seine Olympiasieger ehrte. Der Helsingforser Mitarbeiter des „Rul" berichtet darüber, mit welchem Enthusiasmus das kleine Finnland seine Teilnehmer an der Pariser Olympiade bei ihrer Rückkehr empfing. Die Vertreter der Regierung fuhren ihnen aufs Meer entgegen. Die Gemahlin des Präsidenten krönte sie mit Lorbeerkränzen. Am Ufer erwartete sie ein Spalier von Jungfrauen, die sie mit Blumen bewarfen. Die Sweaborger Festung salutierte mit Kanonen. Stenroos, der Sieger im Marathonlauf, erhielt von der Regierung ein Landgut als Geschenk. Von Naavo Nurmi wurde ein Bronzebasrelief gegossen. Alle Olympier erhielten Geldgeschenke. Am Tage ihrer Rückkehr erschienen selbst ärmere Frauen in neuen Kleidern. Die Läden waren gesperrt. Alles verspricht, Sport zu treiben, damit Finnland auf der nächsten Olympiade als Sieger hervorgehe. Es wird gemunkelt, daß Finnland zu den zehn goldenen Medaillen die elfte hätte erhalten können, um gleich mit den Vereinigten Staaten zu sein, die zwölf bekamen. Aber einer der finnischen Läufer, Müra, habe sich diese elfte von einem Amerikaner für einen erheblichen Betrag abkaufen lassen. Was daran wahr ist, bleibe dahingestellt, jedenfalls wird Müra von den übrigen Olympiern boykottiert.

Kleine politische Nachrichten.

Eine polnische Gesandtschaft in Athen. Demnächst wird in Athen eine polnische Gesandtschaft errichtet. Zum Gesandten ist der bisherige Legationsrat an der Gesandtschaft in Rom Mathias Loret ausersehen. Nach der Uebernahme des Postens durch den neuen Gesandten wird das polnisch-griechische Handelsabkommen, dessen Präliminarien kürzlich in Warschau unterzeichnet wurden, in seiner endgültigen Fassung unterzeichnet werden.

Der Handelsvertrag zwischen Sowjetrußland und Persien ist unterzeichnet und die Urkunden ausgetauscht worden.

Der Blaurock.

Von **Ludwig Barta**.

Als das erlösende Wort aus den Qualen der Jahrhunderte und dem Elend der Völker geboren ward, machte es sich auf den Weg, um die Welt zu erobern und das Leid der Unterdrückten zu überwinden.

Von den fernen Feldern Europas, von seinen Weizentafeln, aus den menschenzermalmenden Fabriken mit ihren Schloten, aus der unterirdischen Hölle der Bergwerke kam es auch in eine große Tiefebene an der Donau. Aber die Bauern erkannten das Wort nicht. Seine rote Farbe schmerzte ihre an Hoffnungslosigkeit gewöhnten Augen, ihren Rücken überrieselte der vielhunderijährige Schauer der Leibeigenschaft ihrer Urväter; ängstlich schlossen sie ihre Tore und schrien jedem, der ihnen die Nachricht brachte, daß das erlösende Wort die Welt durchwandere, hinter ihren Hecken hervor zu:

„Ein Sozialist! Hängt ihn auf!"

Aber das Wort ging weiter auf den Landstraßen, über Eisenbahndämme, auf Schiffen und Flößen, durch die unsichtbaren Gewebe der Luft...

Und eines Tages kam ein Blaurock in ein Dorf. Die unermeßliche Landstraße hatte ihn gebracht. Der Mann war jung, ungefähr dreißig Jahre alt, hatte aufrechten Gang, ein reines Antlitz, blaue Augen und einen streitlustigen blonden Schnurrbart; ein wenig übermütig war er, aber heiter und leichten Herzens. Er trug einen kleinen Kasten mit sich, darin sein Alles: Zange, Hammer, Schraubenzieher, Oelkanne. Denn der Blaurock war ein Mechaniker.

Das große Einkehrwirtshaus steht an der Landstraße. Er trat in den Schank ein und sagte:

„Was glauben sie, Herr Wirt, gibt es hier viele Maschinen auszubessern?"

„O, Maschinen gibt's genug," erwiderte der Wirt.

Und der Blaurock begann zu pfeifen, weil es ihm sein Herz so sagte. Denn er war frohgelaunt wie die Lerche, leichtfüßig wie das Reh und pfiff immer, wenn in seiner Seele süßer Friede herrschte. Eine Zigarre im Mund, das Hütel schief auf dem Haupt, so geht er auf die Bauernhöfe und ruft:

„Gibt's da Maschinen zu reparieren? Nähmaschinen, Dreschmaschinen, Häckselmaschinen?"

Und er geht durch die Tore, wo eine Maschine krank ist, heilt er sie, dann hinaus aus dem Tor und bei einem anderen hinein. So zieht er hofaus, hofein. Die Sonne scheint, es ist ein herrlicher Frühlingstag, und wo seine frohe, leichte Laune pfeifend vorüberzieht, küßt die Sonne ihre Spuren. Das ganze welke, verfluchte Dorf blüht auf: denn von Tor zu Tor zieht der selige Friede durch das Dorf...

* * *

Die Kinder spielen oft mit Trommeln und Trompeten. Dann und wann klemmen sie ein Hölzchen zwischen die Zähne, knüpfen einen Bindfaden daran und spielen so Pferdchen. Sie klettern auf die Bäume, laufen durch den Staub, wälzen sich im Gras und schlagen auf der Wiese Purzelbäume. Sie spielen, weil in ihrer Seele ein Vogel tanzt und lacht. — Die Jugend ist dieses liebe Vöglein!...

Auch der Blaurock war so wie die Jugend, die in den Kinderseelen lacht, wie der Vogel, der in den Herzen singt....

Die Frauen und die Männer schauten: Was macht denn dieser seltsame Blaurock, wie lebt, wie arbeitet er? Er pfeift bloß, flattert lustig von Ort zu Ort und ist glücklich und sanft...

Sie standen und sahen dem Blaurock zu, was er macht, wie er hin- und herflattert, wie er pfeift und wie lustig er ist...

Ihr Auge entzückte sich daran, Tropfen frischen Bluts durchfluteten ihr Herz und dadurch entstand in ihrer Seele neue Freude. Um die Lippen und Augen der Männer loderte eine bisher unbekannte Heiterkeit auf und die Frauen hätten gern noch einmal Kinder zur Welt gebracht...

Schon lange hatte es keinen solchen Mairegen gegeben, der die Felder so erfrischt hätte, wie dieser Blaurock die Herzen zum Aufblühen brachte. Als ob jemand am jungen Ostertag mit tausprühendem Frühlingslaub in der Hand von Haus zu Haus das Dorf entlang gelaufen wäre und die Seelen besprengt hätte...

„Wer bist du?" fragte ihn die Frauen mit großen, erstaunten Augen und in ihnen erzitterte die Tiefe ihres Lebens.

„Wer bist du?" fragten die Männer und in ihren Seelen leuchtete frohe Verwirrung auf.

Sie hätten gern gewußt: Woher der Blaurock soviel Jugend, leichten Glauben und selige Harmonie besaß?

Und sie hörten alle, wie er sagte:

„Was soll ich sein, ein Mechaniker halt."

„Aber welchen Stammes, welchen Glaubens?"

„Ich bin Sozialist!" sagte er einfach.

Dort standen sie in ihren Toren und hörten, wie er sagte:

„Ich bin Sozialist!..."

Ihre Augen, ihre weitgeöffneten Seelen blieben an ihm haften: „Was?" fragten sie ihn,

„Nun, was denn?" antwortete er einfach. „Sozialist."

Sein Wort drang in ihre Herzen, aber sie fürchteten sich nicht, sondern fühlten eher Erlösung durch ihre Glieder rieseln. Ein mächtiger Frühlingssturm brach die Schollen in ihren Seelen. Sie wußten nicht, was mit ihnen geschehen war. Aber noch nie hatten sie solch einen versöhnenden, mächtigen Glockengesang vernommen...

Aus aller Welt.

Reicher Kindersegen. Laut Nachrichten der litauischen Blätter hat im Dorf Andraschuna die Frau eines Buschwächters Vierlinge zur Welt gebracht, die alle gesund sind.

Der gefährliche Rattenbiß. In der Grollmannstraße in Charlottenburg bei Berlin wurde ein erst zwölf Wochen altes Kind von einer Ratte zwischen den Augen gebissen; es stellte sich sofort Fieber ein und man brachte das Kind in ein in der Nähe gelegenes Krankenhaus. Die Wohnung war derartig von Ratten bevölkert und zernagt, daß dieselben selbst vor Menschen nicht mehr flüchteten.

Die begnadigte Ehefrau. Ein Wirt im Kreise Illuxt hatte, wie die Blätter erzählen, seine eigene Ehefrau verklagt, weil sie ohne sein Wissen einer Nachbarin ein Stück Schinken aus den häuslichen Vorräten geschenkt hatte. Das Gericht erkannte auf Diebstahl und verurteilte die arme Sünderin zu 4 Monaten Gefängnis. In Anbetracht der auf der Hand liegenden mildernden Umstände hat der Staatspräsident die Verurteilte begnadigt.

Das sinkende London. Der Londoner Bevölkerung hat sich eine gewisse Unruhe bemächtigt, weil der teilweise aus Lehm bestehende Untergrund, auf dem die Stadt aufgebaut ist, langsam zu sinken beginnt und weil verschiedene historische Gebäude bereits vom Einsturz bedroht sind, so das Gebäude an der Downingstreet, in dem sich das auswärtige Amt befindet. Dieses Haus weist bereits bedenkliche Risse auf und man muß es durch Eisenbetonträger stützen. Zwei Säulen des Empfangssaales sind eingestürzt. Die Waterloobrücke mußte gesperrt werden, weil sie sich vollständig senkt und mit jedem Tag sich vergrößernde Risse zeigen. Die Sperre der Brücke zwingt nun Wagen und Fußgänger zu einem Umweg von rund einem Kilometer, weil die Weltstadt nur über ein halbes Dutzend Brücken über die Themse verfügt. Seit Wochen arbeiten Tag und Nacht Bagger, um Pfähle zur Stützung des bereits bedrohten Hauptpfeilers einzurammen. Aehnlich verhält es sich mit der St. Pauls-Kathedrale, bei der sich einer der Stützpfeiler der Kuppel, die nach der von St. Peter in Rom die höchste der Welt ist, infolge des Abgleitens des Unterbodens gesenkt hat. Infolgedessen müssen jetzt die anderen Pfeiler ein Gewicht tragen, für das sie nicht bestimmt waren. Der Druck ist so gewaltig, daß mehrere Steine bereits gesprengt wurden.

Weintrauben als Viehfutter. Die südafrikanischen Farmer können kein billigeres Viehfutter auftreiben als Weintrauben und Rosinen. In Südafrika herrscht ein solcher Ueberfluß an diesen Früchten, daß man sich entschlossen hat, sie in getrocknetem Zustand als Futter für das Rindvieh zu verwenden. Aus 5 Pfund frischer Weintrauben wird 1 Pfund getrockneter hergestellt, und 100 Pfund dieses getrockneten Weins kosten nicht mehr als 5 Schilling.

Briefkasten.

C. L. J. Der knappe Raum unserer Zeitung gestattet uns nicht, diese spaltenlagen Bekanntmachungen so zu bringen, wie es die Tageszeitungen haben. Es müßte eine knappe Form gefunden werden. Die Interessierten müßten an uns herantreten und dies als Anzeigen aufgeben. Keine ausländische Tageszeitung, weniger aber noch ein Halbwochenblatt bringt diese Nachrichten, da die Zeiten ja für die Permanenz festgesetzt sind.

Jos. K. Wenn die Küche als Wohnung dient, so wird besonders der Laden, besonders die Wohnung gerechnet, also zahlen Sie für das Ladenlokal für das 3. Vierteljahr 24 und für die Wohnung 9 Prozent. Gelten aber beide Räume als Geschäftslokal, so zahlen sie 24 Prozent, sofern sie ein Handelspatent 3. Kategorie besitzen. Ist es aber ein Gewerbepatent 7. oder 8. Kategorie, so beträgt der Prozentsatz 19. Wahrscheinlich handelt es sich bei Ihnen um das letztere. Die Berechnung ist dann folgende: Vierteljährliche Vorkriegsmiete Rbl. 87.50, davon zahlen Sie 19 Pzt. oder Rbl. 16.63 oder Zloty 44.24 plus 11 Pzt. Ausgaben = Zloty 25.62, zusammen Zl. 69.86.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.